



1. Mai-Rede 2022, in Basel

Nico Lutz, Mitglied der Geschäftsleitung und Leiter Sektor Bau der Gewerkschaft Unia

Frieden, Freiheit, Solidarität

Liebe Kolleginnen und Kollegen

Wir leben in einer verrückten Zeit. Diesen Dienstag habe ich in Genf Anna Andreeva getroffen. Sie ist Russin, engagierte Gewerkschafterin und lebte bis Ende Februar in Kiew. Ihr Mann ist Vasyl, Präsident der ukrainischen Baugewerkschaft.

Anna ist mit ihren zwei kleinen Kindern in die Schweiz geflüchtet. Sie hat mir diese Woche gesagt: Weisst du Nico, In Russland haben wir etwas bis zur Perfektion entwickelt: Das ist Planung. Wir hatten früher Planwirtschaft und auch seither: Es gab immer einen Plan, Und wenn der nicht aufging- das ist oft passiert -dann gab es einen Plan B, einen Plan C und D. Und – so hat sie gesagt – wenn ich mir diesen verrückten Angriffskrieg von Putin anschau, dann kann ich einfach nicht verstehen, was für ein Plan das sein soll. Es ist in jeder Hinsicht ein so schlechter Plan. Und noch viel weniger kann ich verstehen – so Anna -, dass es keinen erkennbaren Plan B, C oder D zu geben scheint. Es ist einfach nur verrückt, was da abläuft, meinte sie.

«Frieden, Freiheit, Solidarität»: Das sind unserer Grundwerte als Gewerkschafterinnen und Gewerkschaft. Sie sind heute wichtiger denn je. Und sie sind fundamental in Frage gestellt.

Es ist keine Frage, dass Putin die Hauptschuld für diesen imperialistischen Angriffskrieg eines totalitären Regimes auf einen souveränen Staat trägt. Und ja, die Ukraine hat ein Recht sich zu verteidigen, Und ich kann die Forderung nach Waffenlieferungen nachvollziehen. Das sage ich auch als überzeugter Antimilitarist. Aber ich bin ebenso überzeugt, dass am Ende nur eine politische Lösung diesen Krieg stoppen kann. Die Uno hat in ihrer Resolution vom 4. März einen Weg aufgezeigt: Waffenstillstand, Truppenrückzug und Verhandlungen. Das müsste die Linie sein, welche die EU, die USA und auch die Schweizer Regierung vertritt. Und die Schweiz muss endlich mal aktiver nach den vermutlich rund 200 Milliarden Franken suchen, welche Putin und sein Umfeld in der Schweiz versteckt haben. Und vielleicht mal dem russischen Rohstoffgeschäft, das zu einem guten Teil nach wie vor über die Schweiz abgewickelt wird und den Krieg finanziert, den Riegel schieben. Das wäre ein ganz konkreter Beitrag, den Krieg auszubremsen.

Ja, wir leben in verrückten Zeiten. Wir haben zwei Jahre Pandemie hinter uns. Viele Arbeitnehmende haben Enormes geleistet. In den Gesundheitsberufen, im Detailhandel. Gerade dort müssen endlich auch die Löhne steigen. Klatschen allein reicht nicht.

Viele auf der Welt hat die Krise hart getroffen. Millionen auf der Welt sind aktuell wegen Pandemie und Krieg existenziell bedroht.

Die Teuerung hat in Europa und in den USA massiv angezogen. Das erste Mal seit Jahren rechnen wir auch in der Schweiz mit 2-3 Prozent Teuerung. Die Krankenkassenprämien werden diesen Herbst um bis zu 10 Prozent steigen. Alleine dadurch verliert eine 4-köpfige Familie auf das nächste Jahr über 3000 Franken an Kaufkraft.

Besonders die Arbeitnehmenden und Familien mit kleinen Einkommen werden die Zeche zahlen. Für sie hat es gravierende Auswirkungen, wenn die Lebensmittel teurer werden, die Heizkosten steigen oder die Krankenkassenprämien explodieren.

Umso wichtiger ist, dass diesen Herbst auch die Löhne endlich wieder steigen. Sonst haben Ende Jahr die grosse Mehrheit der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer weniger im Portemonnaie. Und wenn in der aktuell unsicheren Situation auch noch die Binnennachfrage einbricht, dann sind wir mitten in einer wirtschaftlichen Krise.

Generelle Lohnerhöhungen sind nötig und sie sind auch möglich. In den letzten Jahren sind die Vermögen der Reichsten massiv gestiegen. Trotz Pandemie und Krise. Die Reichen werden immer reicher und die Menschen, die kaum von ihrer Arbeit leben können, zahlreicher.

Die Schweiz ist eines der reichsten Länder der Welt. Es fehlt nicht an Geld in diesem Land. Aber es ist falsch verteilt. Und die Politik schafft laufend neue Ungerechtigkeiten. Während die Unternehmen weniger Steuern bezahlen sollen, soll das Rentenalter für Frauen angehoben werden – angeblich weil das Geld fehle. Beides – Steuergeschenke für Firmen und die Erhöhung des Rentenalters für Frauen - wollen wir verhindern und werden wir verhindern.

Ein schwieriges Jahr steht auch den Bauarbeitern bevor. Sie haben dieses Land gebaut – die Brücken, die Schulen, die Häuser, die Tunnel. Bauarbeiter ist immer noch ein sehr harter und gefährlicher Job. Jeder sechste Bauarbeiter verunfallt jedes Jahr. Das hat auch mit dem Druck und dem Stress auf dem Bau zu tun. Bereits heute müssen die Bauarbeiter im Sommer neun, zehn, manchmal sogar elf Stunden auf der Baustelle schufteln – bei grösster Hitze. Und dazu kommt noch eine bis zwei Stunden Fahrzeit zur Baustelle, die nicht zur Arbeitszeit zählen. Die Bauarbeiter gehen aus dem Haus, bevor ihre Kinder aufstehen und kommen nach Hause, wenn sie schon fast im Bett sind.

Ende Jahr läuft der Gesamtarbeitsvertrag auf dem Bau aus. Eine der wichtigsten Forderungen der Bauarbeiter ist: kürzere Arbeitstage, damit die Gesundheit nicht vor die Hunde geht und sie ihre Familien sehen können.

Und was sind die Vorstellungen der Baumeister? Sie wollen noch flexiblere Arbeitszeiten. Im Sommer 50 Arbeitsstunden pro Woche. Dann noch 200 statt 100 Überstunden. Und für ältere Bauarbeiter soll es weniger Lohn geben – da sie nach harter Arbeit auf dem Bau weniger produktiv sind. Kein Wunder sind die Bauarbeiter wütend. Wenn die Baumeister nicht bereit sind, einen neuen Gesamtarbeitsvertrag mit mehr Schutz abzuschliessen und an ihren brutalen Abbauforderungen festhalten, dann wird es ab diesem Herbst viele Streik- und Protestaktionen auf dem Bau geben. Die Bauarbeiter mussten in der Vergangenheit immer wieder für ihre Rechte und ihre Würde kämpfen. Und sie werden es auch diesmal tun.

Ja, wir leben wirklich in einer verrückten Welt. Aber von alleine wird sich diese verrückte Welt nicht ändern. Wir müssen sie ändern. «Wer will, dass die Welt so bleibt, wie sie ist, der will nicht, dass sie bleibt» hat der österreichische Lyriker Erich Fried mal treffend gesagt. Es ist unsere Verantwortung dafür zu sorgen, dass die Welt nicht so bleibt. Dass dieser Krieg aufhört, dass Reichtum und Arbeit

gerechter verteilt werden, dass wir gesündere Arbeitsbedingungen haben. Das wird nicht einfach. Und es gibt auch keine schnellen Erfolge. Wir haben in der Vergangenheit aber immer wieder gezeigt: Wenn wir als Gewerkschafterinnen und Gewerkschafter uns gemeinsam einsetzen, dann können wir unheimlich viel erreichen.

Heute am 1. Mai erinnern wir uns an all die Frauen und Männer, unsere Grossmütter und Grossväter, die gemeinsam für eine gerechtere Welt eingestanden sind. Und wir zeigen auch, dass wir bereit sind, weiter auf dieses Ziel hin zu arbeiten. Damit diese Welt weniger verrückt wird. Mit mehr Frieden, Freiheit, Solidarität

Danke, dass ihr heute da seid.
Danke dass ihr gemeinsam morgen euch auch weiter einsetzt.
Uniti siamo forti!